

## Dankesworte

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

nachdem so viel Richtiges und Gewichtiges über mich oder mit Bezug zu mir vorgetragen wurde, fällt es mir schwer, passende Worte zum Abschluss dieser ebenso beeindruckenden wie interessanten Veranstaltung zu finden. Zu allererst bedanke ich mich bei all jenen, die mit der Vorbereitung und Durchführung dieses Kolloquiums befasst waren: den Moderatoren *Armin Jähne* und *Lutz-Günther Fleischer*, dem Laudator *Herbert Hörz*, den Vortragenden *Lutz-Günther Fleischer*, *Bernd Meier*, *Horst Klinkmann* und *Peter Hübner*, *Hans-Otto Dill*, den „Catering-Verantwortlichen“ *Heinz-Jürgen Rothe* und *Benjamin Apelojg* sowie *Uta Ernst* alias *Amanda Minkewitz* von der Gratulationsabordnung. Das von *Uta Ernst* Vorgetragene veranlasst mich zu der Anregung, dass wir in der Leibniz-Sozietät nicht umhin kommen werden, der Thematik „Technik in der Literatur“ intensiver und detaillierter nachzuspüren. – Mein Dank gilt sodann allen Gekommenen und deren Glückwünschen.

Aus meiner Sicht war die heutige Würdigung dreifach adressiert: an den Präsidenten, an den Technikphilosophen und an den Menschen (wohl wissend, dass sich das realiter nicht voneinander trennen lässt).

### *(1) Dank als Präsident der LS*

Die Ehrung mit der höchsten Auszeichnung der Leibniz-Sozietät, der Urkunde in lateinischer Sprache, ist für mich als Präsident zugleich Anerkennung für Geleistetes als auch Ansporn für Weiteres. Dass das Präsidium diesen Beschluss vor mir verheimlichen konnte, lässt mich indes nachdenklich darüber machen, was im Präsidium hinter meinem Rücken so alles möglich ist. Vielleicht kann man aber auch erklärend auf den Titel eines Buches verweisen, das ich in den 1980er Jahren als eine Einführung in Selbstorganisationsprozesse gelesen hatte: „Das Orchester spielt ohne Dirigenten“.<sup>1</sup> Das gilt zumindest für gute Orchester – und wohl auch für gute Präsidien...

Nach meiner Wahl zum Präsidenten im Januar 2012 hatte ich u.a. ausgeführt:

„Für viele der mit dem Wirken unserer Gelehrtengesellschaft im Zusammenhang stehenden Probleme wurden in der zurückliegenden Zeit sinnvolle Lösungen gefunden, für weitere sind Lösungsansätze in greifbarer Nähe gerückt bzw. noch in der Diskussion. Neue Probleme werden indes hinzukommen. Sicherlich wird es nicht für alle Lösungen geben, zumindest nicht solche, die bei allen Mitgliedern und Freunden auf ungeteilte Zustimmung stoßen werden. Damit ist klar, dass es auch für den neuen Präsidenten keine langweilige oder eintönige Arbeit geben wird. Als ‚primus inter pares‘ kann er nur bestehen, wenn wir gemeinsam sowohl realistische Entwicklungsziele ableiten als auch angemessene Mittel für ihr Erreichen finden und nutzen.“

Das scheint mir – wie der Verlauf des Kolloquiums sichtbar gemacht hat – gelungen zu sein. Ich will mich hier nicht über mögliche Differenzen zwischen Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung auslassen („Ich mache doch nur meine Arbeit!“), aber es sei mir gestattet, aus einem der sehr zahlreichen Glückwunsch-Schreiben zu meinem Geburtstag am 28. Juli zu zitieren. Es heißt dort:

---

<sup>1</sup> Варшавский, В. И.; Поспелов, Д. А.: Оркестр играет без дирижера. Размышления об эволюции некоторых технических систем и управлении ими [Warshavsky, W. I.; Pospelov, D. A.: Das Orchester spielt ohne Dirigenten. Betrachtungen über die Entwicklung einiger technischer Systeme und ihrer Steuerung]. Москва: Издательство Наука [Moskau: Verlag Wissenschaft] 1984.

„Nicht jeder, der Ehre verdient, wird geehrt;  
 nicht jeder, der geehrt wird, verdient die Ehre.  
 Aber in Deinem Fall, lieber Gerhard, stimmen Verdienst und Ehrung überein!“  
 (Roswitha März & Hermann Klenner)

Dann wird es wohl so sein...

Zwei weitergehende Anmerkungen aus der Sicht des Präsidenten sind mir wichtig:

*Erstens*: Die Arbeit in der Leibniz-Sozietät ist vorrangig durch die *Ehrenamtlichkeit* der Arbeit charakterisiert. Das schließt einerseits ein, dass kein administrativer Zwang möglich ist (eher wohl nur ein moralischer), und bedeutet andererseits, dass die notwendigen Arbeiten erledigt werden müssen, aber möglichst fair auf viele Mitglieder verteilt.

*Zweitens*: Schon *Plato* wusste, dass Fehler den Menschen begleiten, d.h. *Fehler* sind normal. Das muss auch in der und für die Leibniz-Sozietät gelten. Ich plädiere deshalb dafür, zur „Fehlerfreundlichkeit“, besser noch zur „Fehlerverzeihlichkeit“ zu kommen – ansonsten machen wir uns das Zusammenwirken unnötig schwer.

## (2) Dank als Technikphilosoph

*Litz-Günther Fleischer* hat mich mit Technologie, *Bernd Meier* mit technischer Bildung und *Herbert Hörz* mit Technikphilosophie in Verbindung gebracht. Alle drei Bezüge haben weit zurückreichende Wurzeln:

- *Technologie*: In den späten 1960er Jahren war ich während meines Studiums studentische Hilfskraft im Lehrgebiet „Chemische Technologie“ der Pädagogischen Hochschule Potsdam (Leiter: *Werner Schade*). Dort habe ich auch meine Diplomarbeit „Untersuchung zur Extrahierbarkeit von Indium und Gallium aus salzsaurer Lösung mit organischen Lösungsmitteln“ angefertigt. *Werner Schade* hatte 1974 zwar eine „Einführung in die Chemische Technologie“ publiziert, sah aber „weitergehende Verallgemeinerungen“ im Sinne einer Allgemeinen Technologie im Gegensatz zu mir als nicht möglich bzw. nicht sinnvoll.
- *Technische Bildung*: In den Jahren 1969 bis 1971 war ich als Lehrer an einer Dorfschule tätig. Zu den von mir zu unterrichtenden Fächern gehörten entsprechend meiner Ausbildung Chemie und Biologie, aber auch Sport und Englisch sowie: EsP – Einführung in die sozialistische Produktion, im Sinne von Technikkunde, allerdings – eingeschränkt – auf Produktionstechnik bezogen.

Beides führte in der Kombination zu Überlegungen für mein Promotionsvorhaben „Philosophische Bezüge der Chemischen Technologie“ (als Beitrag zum „aufklärenden“ Denken). Dafür gab es aber – wie ich rasch feststellen musste – kaum techniktheoretische Grundlagen. Das entsprach einer Feststellung von *Günter Ropohl* aus dem Jahr 1973, die für mich zunehmend forschungsleitend wurde:

„Wenn technologische Aufklärung im Speziellen das Allgemeine hervortreten lassen, wenn sie die innere Einheit technischer Problemstellungen und Lösungen verständlich machen soll, so *muß* sie sich auf eine »systematisch geordnete Menge von Aussagen« über den Bereich des Technischen schlechthin stützen können: Technologische Aufklärung *bedarf* einer systematisierenden und generalisierenden, allgemeinen Techniktheorie als fachdidaktische Basis“.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Ropohl, G.: Gesellschaftliche Perspektiven und theoretische Voraussetzungen einer technologischen Aufklärung. In: Lenk, H. (Hg.): *Technokratie als Ideologie*. Stuttgart u.a.O., S. 227f. (H.d.V.; G.B.).

So kam es im Verlauf der Erarbeitung meiner Dissertation zu einem (von meinem Doktorvater *Hermann Ley* akzeptieren) „Abdriften“ in allgemeinere technikphilosophische Überlegungen.

- *Technikphilosophie*: Seit der mit *Siegfried Wollgast* verfassten Monografie „Philosophie und Technik“ (Berlin 1979) hat sich mein Interesse einem breiten Spektrum technikphilosophischer Problemstellungen zugewandt, historische und aktuelle, kognitive und normative, methodologische und begriffliche, Technik, Technikwissenschaften, technisches Handeln und Technikfolgenabschätzung bzw. Technikbewertung betreffend. Dazu gab es in der „Laudatio“ entsprechende Ausführungen. Aktuell geht es mir einerseits um die *kulturelle* Dimension des Technischen (bis hin zu Sicherheitskulturen und kultureller Nachhaltigkeit), andererseits um Technik (vor allem Informations- und Kommunikationstechnik) im *Alltag*, um „Nutzungssituationen“, -praxen und -muster (etwa im Rahmen des internationalen Netzwerks „Cultural Diversity and New Media“).

### (3) Dank als „Mensch GB“

An dieser Stelle gilt mein Dank vor allem meiner Frau *Bärbel*, denn unser Weg ist seit mehr als 45 Jahren ein gemeinsamer, mit Höhen und Tiefen. Um mindestens ein gut gemeistertes Konfliktpotenzial anzudeuten sei nur darauf verwiesen, dass mehr als zwei Drittel dieser Zeit durch eine oftmals sehr große räumliche Trennung von unserem Lebensort (Gutengermendorf bzw. Berlin) und meinen Arbeitsorten (Berlin, Cottbus, Potsdam, Bad Neuenahr-Ahrweiler und Karlsruhe) charakterisiert war.

Sodann gilt mein Dank den Herausgebern wie den Autoren der mir gewidmeten, sehr informativen Publikation „*Zeiten & Spuren*“.<sup>3</sup> Dieses Buch veranlasste mich u.a. zu einem „Rückwärts-Blick“ auf meine Geschichte, die sich auch als Folge glücklicher Fügungen und geglückter Entscheidungen beschreiben lässt – im Unterschied etwa zum ständigen Fragen: „Was wäre, wenn ...?“

In diesem Zusammenhang zitiere ich aus einer Email *Günter Ropohls* vom 14. August, die er *Bärbel* und mir nach der Lektüre des „*Spuren-Bandes*“ zugesandt hatte:

„Was da sachlich und gelassen dargestellt wird, spiegelt ein reiches und erfülltes Leben wider, reich an Erfolgen, reich aber auch an Wechselfällen, die vor allem den politischen Umständen geschuldet sind. Eindrucksvoll ist, was man eher zwischen den Zeilen liest: wie Gerhard letzten Endes alle Schwierigkeiten teils durch freundschaftliche Unterstützung, grossenteils aber auch mit eigener Zuversicht und Kraft bewältigt hat. Wenn im Artikel ein par mal mein Name fällt, bekomme ich richtig rote Ohren. Gemessen an dem vielen Hin und Her, das Gerhard erleben musste, ist mein Berufsweg eher ein friedlicher Spaziergang gewesen. Ich weiss das wohl, und umso grösser ist meine Anerkennung für den zeitweilig weniger privilegierten Kollegen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

abschließen will ich meinen Dank mit einer Aussage aus dem Text von *Armin Jähne* im „*Spuren-Band*“:

„Noch unter Joachim Herrmann, dem damaligen Sekretar der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften, zu dessen Stellvertreter gewählt, gehörte ich dem erweiterten Präsidium an. Dort traf ich direkt auf den agilen, scheinbar durch

<sup>3</sup> Vgl. Banse, B.; Jähne, A. (Hg.): *Zeiten & Spuren. Wege. Begegnungen. Rückblicke.* Gerhard Banse zum 70. Geburtstag. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag 2016 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 43).

nichts zu erschütterten Jubilar, was sich später als Irrtum erweisen sollte. [...] 2012 wurde Gerhard Banse zum Präsidenten der Leibniz-Sozietät gewählt und ich – wider meinem Willen und mehr einem leichten äußeren Zwang nachgebend – zum Vizepräsidenten. [...]

Ich hatte eingangs geschrieben, dass sich Gerhard Banse nicht so leicht aus der Ruhe bringen lasse. Und doch, was er überhaupt nicht leiden kann, ist das unsägliche Zerreden von Problemen, die dadurch erst richtig zu Problemen werden, und das Zerfasern von Lösungsansätzen, was nur behindert und nicht nach vorn führt.“<sup>4</sup>

So will und werde ich es auch zukünftig halten und hoffe dafür weiterhin auf Ihre Unterstützung.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

*Gerhard Banse*

---

<sup>4</sup> Jähne, A.: Wie soll ich es benennen... In: Banse, B.; Jähne, A. (Hg.): Zeiten & Spuren. A.a.O. (FN 3), S. 219, 222.